

# Exilerfahrung und Exilverarbeitung bei Franz Theodor Csokor

Tomislav Bekic  
(Novi Sad)

Die deutschsprachige Exilliteratur 1933-1945 wurde bekanntlich seitens der Literaturwissenschaft lange - man darf wohl sagen allzulange - stiefmütterlich behandelt, um erst im Laufe der 60er Jahre Gegenstand einer regen und ersprießlichen Forschungsarbeit zu werden. Inzwischen darf sich das im Bereich der Erforschung der Exilliteratur Geleistete sehen lassen, zumal man dank der verhältnismäßig zahlreichen und umfangreichen Werke, die man sowohl dem Gesamtkomplex der Exilliteratur wie auch einzelnen repräsentativen Vertretern gewidmet hat, nun mit Recht von einem mehr oder weniger profilierten Forschungszweig - deutschsprachige Literatur im Exil oder deutschsprachige Exilliteratur - sprechen darf.<sup>1</sup> Die verschiedenartige Optik und in methodologischer Hinsicht unterschiedlichen Ansätze bei der Behandlung dieses komplexen Themen- und Problemkreises, die zwangsmäßig nicht im engeren Rahmen einer rein literaturgeschichtlichen Betrachtungsweise verbleiben konnte, sondern darüber hinaus auf geschichtliche, kulturpolitische, soziologische, psychologische und andere Aspekte ausgreifen mußte, bedingte unterschiedliche, manchmal auch widerspruchsvolle Ergebnisse, die wiederum verständlicher- und legitimerweise neue Fragestellungen anregten und hervorbrachten. Indem man sich in der ersten Phase auf die Sicherstellung der verschiedenen Materialien oder die Quellenforschung ausgerichtet hatte, wobei man sich vor allem um eine möglichst genaue Nachzeichnung der Zufluchtsländer der deutschsprachigen Literatur bemühte, so daß wir nun über bedeutende Bände über die deutsche Exilliteratur in Frankreich, England, Italien, der Sowjetunion, den USA und anderen Staaten, die als wichtigste Zufluchtsländer galten, verfügen<sup>2</sup>, wandte man sich in der letzten Zeit Fragen und Problemen zu, die

---

<sup>1</sup> Von der umfangreichen Literatur soll nur auf die wichtigsten, von mir konsultierten Werke hingewiesen werden: Wegner, Matthias: Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933-1945. - Frankfurt/M. 1967; Walther, Hans-Albert: Deutsche Exilliteratur 1933-1945. Asylpraxis und Lebensbedingungen in Europa. Bd. 7. - Neuwied: Luchterhand 1972; Durzak, Manfred (Hg.): Die deutsche Literatur im Exil 1933-1945. - Stuttgart 1973; Arnold, Heinz Ludwig: Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Bd. I-II. - Frankfurt/M. 1974; Kantorowitz, Alfred: Politik und Literatur im Exil. - Hamburg 1978; Stephan, Alexander: Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. - München 1979.

<sup>2</sup> vgl. Deutsche Literatur im Exil seit 1933. Bd. I. T. 1-2. (Kalifornien). - Hg. von John M. Spalek und Joseph Strelka. Bern 1976.; Zur deutschen Literatur in den Niederlanden 1933-1940. - Hg. von Hans

eigentlich zum Aufgabenbereich der Literaturwissenschaft gehören.<sup>3</sup> So wurde mit Recht die Forderung gestellt, den Schwerpunkt der Forschungsarbeit von der "Exilgeographie" auf die "innere Geographie" zu verlagern, womit sich eine ganze Reihe von Fragen ergeben würde, wie beispielsweise: mit welchem Bild einer bestimmten Kultur, eines bestimmten Landes, mit welchen Vorstellungen, Erwartungen aber auch Befürchtungen die Autoren ins Exil gegangen sind und wie sich dann das alles in ihrem Schaffen ausgewirkt hat. Weiterhin: inwiefern hat die Exilerfahrung zu einer inneren Wende im Schaffen eines Schriftstellers geführt, und wie und in welcher Weise hat sich diese Erfahrung in der Auswahl von Themen, Motiven, in der Ausdrucksweise usw. niedergeschlagen? Von nicht geringerer Bedeutung sind auch Fragen wie: erlebt der Autor das fremde Land als die "Fremde" oder sucht er sich mit dem Zufluchtsland anzufreunden, es als seine zweite Heimat zu akzeptieren, bemüht er sich um ein wirklichkeitsgetreues Bild des Zufluchtslandes oder gibt er von ihm eine mehr ins Mythische verfliegende Vorstellung bzw. tritt das Moment der Phantasieerregung stärker hervor als das der unmittelbaren, wirklichkeitsnahen Exilerfahrung?<sup>4</sup>

Diesen Fragen soll in äußerst gedrängter Form am Beispiel eines der unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wohl angesehensten österreichischen Schriftsteller - Franz Theodor Csokor (1885-1969) - nachgegangen werden, um den es in der letzten Zeit zu Unrecht ziemlich still geworden ist, obwohl er in mancher Hinsicht unser Interesse verdient.<sup>5</sup>

In ihren Erinnerungen an ihre Exilzeit in Split und Dalmatien, die sie vor knapp fünfzehn Jahren veröffentlicht hat, erwähnt die vor allem durch ihre zahlreichen Übersetzungen verdienstvolle Vermittlerin zwischen der deutschen bzw. österreichischen Literatur einerseits und den südslawischen Literaturen andererseits, Ina Jun-Broda, eine Reihe von österreichischen Schriftstellern, die, wie sie als Emigranten hier ihre Zuflucht gefunden hatten. So heißt es an einer Stelle:

---

Würzner. Amsterdam 1977; Exil in der UdSSR. - Leipzig: Reclam 1979; Exil in der Schweiz. - Leipzig: Reclam 1978.

<sup>3</sup> Darüber in der ausgezeichneten Einführung in die Problematik von Stephan, Alexander: Die deutsche Exilliteratur. - München 1979.

<sup>4</sup> Köpke, Wulf: "Innere" Exilgeographie? Eine Frage nach der Affinität zu den Asylländern. - In: Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil. Hg. von Helmut F. Pfanner. Bouvier: Bonn 1986, S. 13-24.; Spiel, Hilde: Psychologie des Exils. - In: Neue Rundschau Jg. 86. 1975, H. 3, S. 424-439.

<sup>5</sup> vgl. Dor, Milo: "Immer ist Anfang". Zum 100. Geburtstag von Franz Theodor Csokor. - In: Pannonia, Jg. 13, Nr. 1/1985, S. 24-27.

Ich erinnere mich [...] an die österreichischen Schriftsteller Oerley, Alexander Sacher-Masoch, Pierre Rismondo [...]. Alexander Sacher-Masoch hat sein Erlebnis der Emigration in seinem Roman *Die Ölgärten brennen* [...] in einigen Werken von Franz Theodor Csokor jedoch werden Motive aus dem Befreiungskampf in Dalmatien verarbeitet [...].<sup>6</sup>

Aus diesem kurzen Zitat erfahren wir vor allem zwei für unser Thema bedeutende Dinge: 1. daß es auch im dalmatinischen Raum eine kleine Gruppe von deutschen und österreichischen Schriftstellern gegeben hat, die hier Zuflucht gefunden haben. Allem Anschein nach scheint die Gruppe auf der Insel Korcula - zu der neben Franz Theodor Csokor, Alexander Sacher-Masoch, Dinah Nelken, Pierre Rismondo u.a. gehörten - die interessanteste gewesen zu sein und daher auch eine systematische Untersuchung verdienen würde, und 2. daß sich die Erfahrungen, die man vor allem hier auf der Insel Korcula gemacht hat, auch im Schaffen dieser Schriftsteller niedergeschlagen haben, besonders bei Alexander Sacher-Masoch und Franz Theodor Csokor.

Die Exilerfahrung Franz Theodor Csokors begann jedoch viel früher und nicht erst auf der Insel Korcula, die sein letzter Zufluchtsort gewesen ist, bevor er 1943 nach Italien entkommen konnte. Bevor wir aber auf die Werke Csokors eingehen, die im Gefolge seiner Exilerfahrung entstanden sind, ist es wohl angebracht, daß wir uns in gedrängter Form das Schaffen Csokors bis zum Beginn seiner Emigration vergegenwärtigen, zumal es sich um einen profilierten österreichischen Schriftsteller der Zwischenkriegszeit handelt, dessen Werk sich durch mehr oder weniger eigenwillige Züge auszeichnete, die dann auf eine bestimmte Weise auch in seinen Werken aus der Exilzeit zum Ausdruck kommen mußten. Obwohl sich Csokor so gut wie in allen literarischen Formen versucht hat bzw. als Lyriker, Prosaiker und Dramatiker hervorgetreten ist,<sup>7</sup> so scheint er doch vor allem Dramatiker gewesen zu sein, indem er diese schriftstellerische Tätigkeit mit dem zeitweiligen Beruf des Dramaturgen zu verbinden wußte.<sup>8</sup> Nicht nur daß er im Drama sein Bestes geleistet hat, sondern darüber hinaus darf festgestellt werden, daß er zu den markantesten Vertretern des österreichischen Dramas der Gegenwart gehörte, zumal seine Dramen nach dem ersten Weltkrieg fast

---

<sup>6</sup> In: *Österreicher im Exil 1934-1945. Protokoll des Internationalen Symposiums zur Erforschung des österreichischen Exils von 1934 bis 1945. Abgehalten vom 3. bis 6. Juni 1975 in Wien. Hg. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. Wien 1977. S. 531 ff.*

<sup>7</sup> Schmidt, Adalbert: *Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert. Bd.I. - Salzburg 1964, S.359-360.*

<sup>8</sup> Vogelsang, Hans: *Franz Theodor Csokors dramatisches Werk. - In: Österreich in Geschichte und Literatur. Jg. 3. 1959, H. 4., S. 217-228.*

auf allen angesehenen deutschsprachigen Bühnen aufgeführt wurden.<sup>9</sup> Zeitgenosse und aktiver Mitläufer des Expressionismus, hat auch Csokor wie die meisten Expressionisten lange in Strindberg sein Vorbild gesehen, was sich sowohl in thematisch-motivischer wie auch in formaler Hinsicht auf seine Dramen ausgewirkt hat. So besteht eines seiner frühesten, aber auch eigenwilligsten Dramen, mit dem er sich auf schlagende Weise als ein vielversprechendes dramatisches Talent vorgestellt hat - *Die rote Straße* (1916) aus 14 Bildern, die eigentlich auf strindbergsche Art ausgestaltete Entwicklungsstationen einer Leidenschaft bilden, indem das ewige Problem der Mann-Frau-Beziehung in einer typisch expressionistischen Stilisierung und Mythisierung behandelt wird. Die ganze Handlung bietet sich als ein abstraktes Spiel außerhalb der Kategorien von Raum und Zeit an, so daß sich auch die Dialoge nur auf das Notwendigste reduzieren - alles Eigenschaften, die eigentlich zu den konstanten Merkmalen seines Dramas gehören werden, obwohl sich Csokor allmählich der unmittelbaren Wirklichkeit und der Geschichte als einer Quelle für seine Dramen zuwenden wird, wodurch sie zwangsmäßig einen Zug ins Realistische erhalten werden.<sup>10</sup> Das gilt vor allem für seine bekanntesten und meist aufgeführten Dramen *Gesellschaft für Menschenrechte* (1930), angeregt durch die revolutionäre Tätigkeit Georg Büchners, und sein möglicherweise bestes Drama *3. November 1918* (1931), in dem er anhand von Ereignissen in einem Militärlazarett in den Karavanken, in dem durch die Gestalten der Offiziere symbolisch alle Völker und Nationen des Habsburgerreiches vertreten sind, den Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie vergegenwärtigt und die Ursachen dieses Zerfalls bloßzulegen sucht. In allen seinen Dramen - es gibt deren etwa 20 an der Zahl - wie *Besetztes Gebiet*, *Gottes General* u.a., sowie in seiner Lyrik (vor allem in der Sammlung *Das schwarze Schiff*) und in seinem monumentalen Roman *Der Schlüssel* zum *Angrund*

---

<sup>9</sup> Wimmer, Paul: Der Dramatiker Franz Theodor Csokor. - Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1981, S. 34.

<sup>10</sup> Adler, Lilly: Die dramatischen Werke von F. T. Csokor. - (Diss.) Wien 1950, S. 21.

(1955) mutet uns Csokor, nach Viktor Suchy, als der ausgeprägteste "Apostel der Humanität" in der österreichischen Literatur an.<sup>11</sup>

Csokor war in der Tat, wie Claudio Magris bemerkt, einer der wenigen mitteleuropäischen bzw. österreichischen Schriftsteller, der die Welt so gesehen hat, wie sie war, ohne sich übertriebenen Mythisierungen der Geschichte hinzugeben,<sup>12</sup> so daß es kein Wunder ist, daß er einer der wenigen österreichischen Schriftsteller gewesen ist, der frühzeitig die Gefahr des Nationalsozialismus richtig eingeschätzt hat. Seine unbestechliche humanistische Einstellung kam bereits auf dem berühmten Kongreß des PEN-Klubs im Mai 1933 in Dubrovnik zum Ausdruck, als er als Mitglied der österreichischen Delegation entschieden die Ereignisse in Deutschland verurteilte und sich der von Ernst Toller verfaßten Protestresolution angeschlossen hatte.<sup>13</sup> Csokor selbst hat die Folgen seines mutigen Auftritts zu spüren bekommen: seine Stücke wurden prompt von allen deutschen Theaterbühnen abgesetzt. Mit dem "Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 setzte auch Csokors Odyssee ein, da er fluchtartig das Land verlassen mußte. Die erste Zufluchtsstation Csokors war Polen, wo er dank seiner regen übersetzerischen Vermittlertätigkeit in hohem Ansehen stand<sup>14</sup> und somit in Warschau freundschaftlich aufgenommen wurde. Aber kaum hatte er sich in Polen eingelebt, da hieß es schon wieder - im September 1939 - schleunigst das Land zu verlassen, da Polen für ihn, hinter dem die Gestapo her war, zu einer Mausefalle geworden war. Auf dramatische Weise, die Gestapoachergen auf seinen Fersen, gelang ihm buchstäblich im letzten Moment die Flucht nach Rumänien, wo er wiederum knapp dem Tode entronnen ist, indem er im November 1940 in einem der Bukarester Hotels das katastrophale Erdbeben, von dem die Stadt heimgesucht worden war, überlebt hat.

<sup>11</sup> Suchy, Viktor: Ein Apostel der Humanität. Zu Franz Theodor Csokors 80. Geburtstag. - In: Österreich in Geschichte und Literatur. Jg. 9, 1965, H. 9, S. 483-497.

<sup>12</sup> Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur. - Salzburg 1966, S. 344.

<sup>13</sup> Über die Ereignisse auf dem Kongreß des PEN-Klubs im Mai 1933 in Dubrovnik berichtete Milan Curcin in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Nova Evropa", XXVI, 1933, H. 5, S. 219-222; H. 6, S. 263-271; H. 7, S. 319-320. Im H. 6, S. 268 heißt es unter anderem "daß der zweite österreichische Delegierte im Saal geblieben ist und Toller gratuliert hat". Daß sich diese Stelle auf Csokor bezieht, geht auch aus Csokors Brief vom 19. Juni 1933 an F. Bruckner hervor, in dem er sagt: "Jedenfalls habe ich kürzlich beim internationalen Penklub-Kongreß in Dubrovnik, wie Ragusa heute heißt, mich einer nach den Berichten von Sch. Asch und E. Toller gefaßten Protestresolution angeschlossen. Man muß eben entscheiden: Gutes Geschäft oder gutes Gewissen? Ich bin für das zweite - auf jede Gefahr hin, selbst auf die einer Emigration, falls der braune Zauber auch bei uns einmal Fuß fassen sollte [...]" In: Csokor, F. T.: Zeuge einer Zeit. Briefe aus dem Exil 1933-1950. Albert Langen-Georg Müller. - München-Wien 1964, S. 24.

<sup>14</sup> Im Jahre 1937 wurde Csokor für seine Verdienste als Vermittler der polnischen Literatur (besonders als Übersetzer) mit dem "Goldenen Lorbeer der Republik Polen" ausgezeichnet. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er nochmals geehrt, indem man ihm 1963 den Orden "Polonica Restituta" zugesprochen hatte.

Daraufhin begab er sich nach Beograd, wo er wiederum herzlich aufgenommen wurde und zwar von den ehemaligen Studenten und Freunden seines Vaters, des ehemaligen angesehenen Professors der Wiener Universität. In Beograd fühlte er sich gewissermaßen als Heimkehrer, der sich sogar bemüht Spuren seiner Ahnen, die in dieser Gegend einst beheimatet gewesen sind, zu finden<sup>15</sup>; aber auch da war ihm nur ein kurzer Aufenthalt von ein paar Monaten beschieden, da der Krieg am 6. April 1941 auch auf Jugoslawien übergegriffen hat. Nun setzt sich Csokors Flucht fort, die ihn über Serbien, Bosnien, die Herzegowina nach Dalmatien bzw. Split führen wird. Auf Anraten des angesehenen Bildhauers Ivan Mestrovic begibt er sich auf die Insel Korcula, auf der er vom Mai 1941 bis September 1943 weilt, um sich dann nach der Kapitulation Italiens nach Bari abzusetzen. Das Ende des Krieges erlebte er in Rom, von wo aus er als einer der ersten österreichischen Schriftsteller aus der Emigration in seine Heimatstadt Wien zurückkehrt, wo er sich mit allen seinen Kräften für die Erneuerung des österreichischen Kulturlebens einsetzte und seine während der Emigration entstandenen Werke veröffentlichte, die im Grunde eine literarische Verarbeitung und Bearbeitung seiner Exilerfahrung darstellen. Es handelt sich vor allem um dokumentarische Prosa veröffentlicht in zwei kleinen Büchern: *Als Zivilist im polnischen Krieg* (1946) und *Als Zivilist im Balkankrieg* (1947), die er dann 1955 unter dem gemeinsamen Titel *Auf fremden Straßen* als ein einheitliches Werk herausgegeben hat, und das Drama *Der verlorene Sohn* (1947), das er, nachdem er noch im selben Jahr uraufgeführt wurde, 1952 mit seinen Dramen *3. November 1918* und *Besetztes Gebiet* zu einer Trilogie unter dem Titel *Europäische Trilogie* vereinigt hat.

Das Buch *Auf fremden Straßen* bildet ein eigenwilliges autobiographisches Dokumentarwerk, das, obwohl auf persönlichen Erlebnissen beruhend und aus der unmittelbaren Wirklichkeit schöpfend, zu einem eindrucksvollen und erschütternden

---

<sup>15</sup> Im Brief vom 1. August 1940 schreibt Csokor aus Bukarest an F. Bruckner: "[...] Das nächste neutrale Land, an das man unmittelbar grenzt, wäre nur Jugoslawien, die Heimat meiner Vorfahren, die "Granitscharen", österreichische Grenzzoffiziere waren [...]" - Bereits am 18. Februar 1941 schreibt Csokor aus Beograd an Manon unter anderem auch folgendes: "[...] Hier in dem Land, aus dem ich stamme [...] Srijemski Karlovci - Karlowitz - auf österreichisch - nennt sich die Stadt, wo noch mein Vater hauste und die Vorfahren des Vaters, die in der Gruft des Bischofs Julian schlafen, meines Urgroßonkels, in dem Friedhof inmitten der Weinberge westlich der Stadt, von denen man über die Donau in die Pušta schaut, wo aus der Ebene Ziehbrunnen grüßen und zuweilen auch Luftspiegelungen. Hier wünschte sich mein Vater einst vom Leben auszuruhen, doch seit drei Jahrzehnten liegt er bei meiner toten Mutter in einem Städtchen nahe Wien - nicht hier. Hier irrte ich nun durch die Gräberreihen des alten Todesackers - und ich fand den Marmorstein nicht mehr, dessen ich mich aus meinen Knabenjahren noch entsann und vor dem zu stehen ich aus Beograd eigens hergekommen war. Vielleicht ist er nach irgendeinem Regenguß in den zerweichten Lehmboden gesunken zu den Toten, die er behütete "selbst Gott hat sie vergessen", heißt es im Volksmund über solche Gräber [...]" Zitiert nach: Csokor, F. T.: Zeuge einer Zeit... S. 278, 299-300.

Porträt des gehetzten und gejagten Menschen schlechthin gerät.<sup>16</sup> Daß da der Epiker und Lyriker am Werk ist, versteht sich von selbst, und das kommt dieser eigenartigen Prosa nur zugute. Aber das Erstaunliche an diesem Werk - besonders im Vergleich mit anderen Werken der Emigranten ähnlicher Art - ist, daß die Schilderung der Wirklichkeit, des Erlebten, der allgegenwärtigen Zerstörung und Vernichtung, des um sich greifenden, den Erzähler selbst bedrohenden Todes auf keinen Fall einen gewissen Lebensoptimismus zu zerstören vermag, sondern trotz allem - trotz all der Schläge und Verluste, die ihn unentwegt heimsuchen - auf einen unerwüstlichen Glauben an eine höhere Gerechtigkeit hinweisen. Csokor schildert - ausgehend von seiner eigenen Lage - auf eine fast äußerst objektivierende Weise die Lage eines Zivilisten im Kriege schlechthin:

Erst verliert der Zivilist im fremden Kriege die Menschen, mit denen er lebte, die Wohnung, in der er mit ihnen hauste, die Dinge die er dort sammelte, seine eigene Ruhe und den Schlüssel zum Garten seiner Erinnerungen. Später verliert er, Stück um Stück, selbst das, was er sich zu seiner Rettung mitgenommen hat. Aber erst, wenn das Messer, mit dem sich der Zivilist sein Brot schneidet, und das Messer, mit dem er sich die Nägel putzt, das nämliche wurde, wenn er einen Trunk Wasser aus einer Zisterne wie Wein schätzen lernt und den ersten Biß in trockenes Brot als unvergleichlichen Genuß spürt, wenn er sich gewöhnt hat, auf bloßem Boden zu schlafen und zu achten, woher der Wind weht, erst da beginnt der Zivilist, entäußert jeder Habe, soldatisch zu werden. Nur daß es ihm nur noch eine noch höhere Macht befiehlt als ein Feldherr. Er salutiert dem Unsichtbaren: "Et fiat voluntas tua!" Dein Wille geschehe!<sup>17</sup>

um dann am Ende nach fast 300 Seiten voller Dramatik und Tragik mit einer zum Teil resignativen und mahnenden Folgerung, die eigentlich eher als eine Frage an den Menschen an sich anmutet, zu schließen:

In meinem Rücken meine ich etwas zu fühlen, einen Blick. Unter der Laterne an einer alten Römermauer steht ein bärtiger Jude. Mir scheint, daß er nun den Kopf zweifelnd wiegt, dann wandert er entlang des Walles lautlos in die Nacht. War das Hiob, der Dulder oder Ahasver [...] Diese Frage bohrte in mir bis heute fort, wo ich dieses Buch beende, das ich nach meinem Plan zu führen dachte und das dann mich nach seinem Plan geführt hatte, wie meine Wanderung durch sieben Jahre aus meiner Heimat über

---

<sup>16</sup> Hans Vogelsang, a. a. O. S. 218.

<sup>17</sup> Csokor, Franz Theodor: Auf fremden Straßen 1939-1945. - Wien-München-Basel: Kurt Desch 1955, S. 31.

Polen, Rumänien, Jugoslawien bis nach Rom. Durfte eine solche Eiszeitkatastrophe nur deshalb unsere Kultur befallen, weil sie ein Wort vergessen hatte zu erneuern, das von dem Volke jenes Mannes ausging, das Wort, von dem uns trotz der eigenen Mängel Sehnsucht nach Wahrheit und Gerechtigkeit eingeboren wurde? Unter Kirchen und Konfessionen und Dämonenglauben liegt es nun verschüttet, und eine unerlöste Menschheit tappt seither durch einen Urwald von Doktrinen und Ideologien seinem Lichte nach: sie hat sich Zeichen dazu ausgesonnen, hat Kadaver konserviert und Sterbliche vergötzt, - jedoch der einzige Schimmer, dem sie von drüben schließlich auf die Spur kam, wurde der Glutschein der Atomzertrümmerung, die ihr das Tor zum Jüngsten Gericht öffnen könnte, aber nie zu Gott. (S. 316-317.)

Franz Theodor Csokor ist der Hiob und der Ahasver dieses Buches; er ist derjenige der Stück um Stück sein bisheriges Leben verliert und dazu verurteilt ist, von einem Lande zum anderen zu wandern. Er ist Mitleidender der tragischen Geschehnisse und auf seine Weise durch sie betroffen, was seinen Darlegungen einen eigenartigen lyrischen und dramatischen Ton verleiht. Aber er ist auch Zeitgenosse und Zeuge, der bestrebt ist, das Gesehene und Miterlebte möglichst getreuer festzuhalten. Dadurch wird sein Buch zu einer Art wertvoller Zeugenschaft über die ereignisvolle Zeitspanne von 1939 bis 1943. In dieser Hinsicht hat besonders jener Teil, der sich auf seinen Aufenthalt in Beograd bezieht, großen dokumentarischen Wert, indem er auf eine objektive Weise die dramatischen Ereignisse in Beograd vom 27. März 1941, als es zum Militärputsch gekommen ist, bis zum 6. April 1941, dem Tag als Beograd unter den Bomben der deutschen Luftwaffe in Flammen aufging, schildert. Während dieser Teil, in dem auch historische Persönlichkeiten aus dem Bereich des politischen und kulturellen Lebens auftreten, auf eine objektive Darstellung ausgerichtet ist, kommt in den Teilen, die den Fluchtweg über Serbien, Bosnien und die Herzegowina bis zur Insel Korcula nachzeichnen, mehr die lyrische Veranlagung Csokors zum Ausdruck, zumal er auch in dramatischen, ja tragischen Situationen nicht blind ist für die wilde Schönheit der Landschaften, die er durchzieht. Der Schwerpunkt dieser memoirenhaften Prosa liegt indessen selbstverständlicherweise auf der Zeit, die er auf der Insel Korcula verbracht hat. Nicht nur daß er sich mit dem charakteristischen Menschenschlag auf der Insel angefreundet hat, er macht darüber hinaus als Mensch und Dichter das allgemeine Leiden der Menschen dieser Gegend mit. Im Grunde besteht dieser Teil des Buches aus einer Reihe von äußerst dramatisch gestalteten, anekdotisch aufgebauten Episoden, in denen trotz der Lokalfarbe, des konkreten Raumes und der konkreten Zeit,



die Tragik dieser Menschen als eine allgemeine Tragik erlebt und dargestellt wird, was dann durch geeignete Reminiszenzen aus der Geschichte und Mythologie nur noch mehr unterstrichen wird. Manche dieser Episoden muten einen als Dramen oder Tragödien in nuce an. In einem Brief an den Freund Jan Slawinski, schreibt Csokor am 7. September 1943 auf seine Erlebnisse auf der Insel Korcula bezugnehmend: "Hier liegen Dramen sonder Zahl im Kühlschranks der Geschichte".<sup>18</sup> Zwar wendet sich der Dramatiker in seinem ersten Drama nicht der Geschichte zu sondern dem Mythos. Denn hier, unter dem Mittelmeerhimmel, in einer Welt der antiken Mythen, drängt sich ihm sozusagen von selbst die Erinnerung an den ewigen Wanderer Odysseus auf. Es entsteht das Stück *Kalypso*, das 1947 in Wien uraufgeführt wurde. In diesem Stück, das im Grunde eine durch den Mythos gebrochene literarische Verarbeitung von Csokors Exilerfahrung darstellt, wird Odysseus, der nie heimkehren wird, vor die Wahl gestellt: ein Gott zu werden oder zu sterben. Der blinde Sänger erklärt in der Schlußzene der Göttin Kalypso, die über dem Leichnam Odysseus trauert, den Sinn des zeitlosen Vorgangs:

Er lebt - und du - und die Götter - durch ihn! Und wo ein Mann irrt nach der Heimat in die Zukunft, dort ist er, Odysseus! Und wo man ihm Schutz gibt und Liebe auf seiner Flucht ohne Ende, dort bist du, Kalypso. Nur seine Heimat erkennt er nicht wieder, selbst wenn er zurückkehrt in sie. Denn man muß erst die Heimat für ewig verlieren damit man erkennt, wo sie war [...].  
(Hervorgehoben von mir - T. B.)

Während das Drama *Kalypso*, beruhend auf dem antiken Mythos, auf der Ebene eines allgemein menschlichen und zeitlosen Geschehens ausgestaltet wurde, schöpfte Csokor den Stoff für sein Drama *Der verlorene Sohn* aus dem unmittelbaren Erlebnis des Partisanenkampfes auf der Insel Korcula.<sup>19</sup> Vom Motiv her gesehen bildet dieses Drama eine literarische Bearbeitung des biblischen Motivs vom verlorenen Sohn, aber auch der Opferung des eigenen Kindes, von der Handlung her jedoch ein Drama, das wohl als erstes - und zwar nicht nur im deutschen Sprachbereich - die Tragik des Volksbefreiungskampfes gegen die Besatzungsmacht im dalmatinischen Küstenbereich bearbeitet.<sup>20</sup> Einige Forscher, wie beispielsweise Lilly Adler, neigen dazu in diesem

<sup>18</sup> Zeüge einer Zeit... S. 305.

<sup>19</sup> Darüber auch: Konstantinovic, Zoran: Odras nase narodne oslobodilacke borbe u nemackoj knjizevnosti. - In: Zivi jezici. Beograd, I. 1957, H. 1-2, S. 45-55, sowie in meinem Beitrag Jugoslovenska tematika u delu Franca Teodora Cokora i Aleksandra Sahera-Masoha. - In: Zbornik MS za knjizevnost i jezik, XXXII/2 1984, S. 184-199.

<sup>20</sup> vgl. Z. Konstantinovic, a. a. O., S. 54.

Drama den Höhepunkt von Csokors dramatischem Schaffen zu sehen, da es ihm gelungen sei, Elemente und Motive aus seiner expressionistischen Phase mit Elementen aus seiner realistisch ausgerichteten Dramatik zu vereinigen.<sup>21</sup> In der Tat zeichnet sich dieses Drama, obgleich es durch das unmittelbare Erlebnis des dalmatinischen Küstenstrichs und die konkrete Existenz- bzw. Kriegsproblematik angeregt wurde, sowohl in Bezug auf den Handlungsablauf, Motive, sowie auch die agierenden Gestalten, durch Merkmale und Züge aus, die eine Bezeichnung "expressionistisches Partisanenstück"<sup>22</sup> rechtfertigen. Der Handlungsschauplatz bleibt im Verlauf der ganzen Handlung derselbe - es ist ein großer Wohnungsraum mit einer typisch dalmatinischen Einrichtung, während die Zeit des Handlungsablaufs, knapp angegeben mit "Weihnachten", streng eingegrenzt ist. Obwohl Csokor ohne Zweifel den Menschentypus dieser Gegend sehr gut kannte, was man vor allem auf den entsprechenden Seiten seines Buches *Als Zivilist im Balkankrieg* sehen kann, und bestrebt war seinen Gestalten individuelle Züge zu geben, so wirken die agierenden Gestalten dennoch irgendwie abstrakt oder - genauer gesagt - wie Gestalten eines expressionistischen Dramas.

Den Ausgangspunkt der dramatischen Handlung bildet das konkrete Problem des Kampfes gegen die Besatzer, durch den die ganze Bauernfamilie fast schicksalhaft zum Untergang verurteilt wird. Es handelt sich nämlich nicht nur um den Kampf für die Freiheit, sondern darüber hinaus auch um den Kampf für eine neue Zukunft und einen neuen Menschen, das wiederum an das expressionistische Drama erinnert. Diesen Kampf verkörpert der jüngste Sohn Stipe, der schon seit zwei Jahren bei den Partisanen ist, und nun versucht auch seine zwei Brüder, Pero und Ivo, zu bewegen, sich der Partisaneneinheit anzuschließen. Es ist der Heilige Abend, man bereitet die Festtafel vor, und der Vater, der sich im Unterschied zu seiner Schwester Teta, einer fanatischen Christin, an die alten, überlieferten, heidnisch anmutenden Gebräuche hält, ordnet an, den Ehrenplatz freizuhalten - für den ersten Gast, der an diesem Abend das Haus beehren sollte, wobei er im geheimen an seinen jüngsten und liebsten Sohn Stipe denkt, den er seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hat. Während der Vater der einzige in der Familie ist, der mit Liebe an seinen jüngsten Sohn denkt, vielmehr als einziger für ihn Verständnis hat, da er für ihn den jahrhundertalten Kampf der Ahnen um Freiheit verkörpert, betrachten die Brüder Pero und Ivo; sowie die Schwiegertöchter,

---

<sup>21</sup> Lilly Adler, a. a. O., S. 159.

<sup>22</sup> Hans Vogelsang, a. a. O., S. 223.

aber auch die Teta, Stipe als den "verlorenen Sohn" und fürchten sich vor seinem Besuch. Denn sein Besuch kann - ihrer Meinung nach - nur Unglück bringen zumal der Besatzungskommandant der Ortschaft die Einwohner ohne Unterschied verpflichtet hat, jeden Partisanen, der im Dorf auftauchen sollte, sofort der Kommandantur anzu-melden, widrigenfalls der ganzen Familie eine rücksichtslose Ausrottung strafsweise drohe. Anstelle des im geheimen erwarteten Stipe trifft als zufälliger Gast der Zigeuner Vajda ein, der nun den Ehrenplatz einnimmt und mit seinen rätselhaften Worten die bevorstehende Tragödie prophezeit. Den dramatischen Knotenpunkt und Höhepunkt des ganzen Geschehens bildet das Gespräch zwischen Vater und Stipe: die Brüder sind nicht bereit dem Jüngeren zu folgen, da sich ihre Interessen auf das enge und kleine häusliche Glück beschränken und von einem Kampf für allgemeine Interessen nicht wissen wollen. Der Gegensatz ist unüberbrückbar: entweder wird der Jüngere ihrer-seits geopfert, indem sie ihn dem Kommandanten verraten, oder wird er sie opfern, wozu er die Genehmigung (oder eine Art Segen) des Vaters braucht, der nun wie der biblische Abraham nicht den einzigen Sohn sondern sogar zwei Söhne opfern soll. Es bleibt unklar, ob er wie der biblische Jakob, der bereit wäre seine anderen Söhne für den einen zu opfern, sich aus Liebe für den Jüngsten entscheidet, oder ob es Stipe gelungen ist, ihn von der Notwendigkeit dieser Tat zu überzeugen:

Du schaust zurück in eure Heldenlieder. Aber ich schaue vorwärts und ich sehe: Der Bauer in der Uniform der andern war mir mehr Bruder als mir die meinen je gewesen sind [...] Begreifen muß man erst, bevor man kämpft. Gefühl allein stürzt nur in Niederlagen [...]. Sie oder wir! Die alte Welt oder die neue! [...] Es ist kein Gott! Es ist nur Mensch bei Mensch! Deshalb müssen wir ja die Erde ändern!<sup>23</sup>

Während Stipe seine Brüder ermordet und auf diese Weise das große Opfer für die neue Welt geleistet hat, bringt Marja, die Frau des Ivo, ein Kind auf die Welt, das von Stipe eben als der neue Mensch begrüßt wird:

Du wirst die Fahne, die wir mit uns führen. Ein neues Wesen hast in die Welt getragen aus Schmerz und Schmutz und Blut, und uns ist jetzt das gleiche aufgetragen. Du und wir sind eins!<sup>24</sup>

Stipe ist somit nicht nur ein entschlossener Kämpfer gegen Ausbeutung und Unrecht und für Freiheit, sondern vielmehr ein fanatischer Kämpfer für eine neue Welt

---

<sup>23</sup> Csokor, F. T.: Europäische Trilogie. Erstes Stück: 3. November 2 1918; Zweites Stück: Besetzte Ge-biete; Drittes Stück: Der verlorene Sohn. - Wien: Zsolnay 1952, S. 205ff.

<sup>24</sup> Europäische Trilogie... S. 245.

und einen neuen Menschen. Daher dürfte man feststellen, daß in dieser Gestalt, sowie im ganzen Drama, Elemente des christlichen Opfergedankens gebrochen durch die Weltsicht des Expressionisten wirksam sind. Natürlich wurde dieses Drama durch das unmittelbare Erlebnis Csokors auf der Insel Korcula angeregt, natürlich gibt es unübersehbare Züge, die auf die eine konkrete Lokalität hinweisen und des konkreten Exilerlebnisses nicht denkbar wären. Aber offenbar wurde dieses konkrete Erlebnis durch Csokors dramatische Praxis gebrochen, was auch auf eine Kontinuität in seinem dramatischen Schaffen hinweist.

Im großen und ganzen läßt sich wohl feststellen, daß die tragischen Exilerlebnisse nicht imstande gewesen sind, Csokors christlich gefärbte Humanitätsauffassung zu gefährden, aber auch sein Schaffen nicht in eine andere Richtung zu lenken vermochten. Eine eingehende Beschäftigung mit Franz Theodor Csokor wäre jedoch von vielfachem Interesse, da sie ermöglichen würde, uns 1) eine genauere Vorstellung von der kleinen Gruppe der exilierten Schriftsteller im südlichen dalmatinischen Küstenbereich zu schaffen, und 2) eine - im Vergleich mit anderen Schriftstellern wie beispielsweise Alexander Sacher-Masoch und Dinah Nelken<sup>25</sup> - genauere Beurteilung von Csokors Schaffen aus seiner Exilzeit.

---

<sup>25</sup> Alexander Sacher-Masoch der nach 1938 ebenfalls Zuflucht in Beograd gefunden hat, hat nach dem Zweiten Weltkrieg an die zehn Proşabücher veröffentlicht, die größtenteils von seinem Exilerlebnis ausgehen wie *Beppo und Pule*; *Die Ölgärten brennen*, aber auch seine Sonette *Die Zeit der Dämonen*. Dasselbe gilt auch für die gebürtige Berlinerin Dinah Nelken, besonders für ihren Roman *Spring über deinen Schatten* bzw. in der 2. Auflage unter dem Titel *Geständnis einer Leidenschaft*.